

Ausbildung inklusive

Episode 3 – Schrödingers Stundenplan und Nachteilsausgleiche

In den ersten zwei Schulwochen haben Stundenpläne noch ein Verfallsdatum. Was heute gültig war, muss nicht auch noch in der nächsten Woche gültig sein. Ich nenne das “Schrödingers Stundenplan” und versuche gar nicht erst, mir ein Ordnersystem fertigzustellen, mir Wege – und Raumpläne anzulegen oder viel mehr als das Hier und Jetzt der didaktisch wertvollen Vorstellungs – und Kennenlernaufgaben aufzunehmen.

Viel mehr als das schaffe ich sowieso nicht, denn es gibt viel Klärungs- und Ver_Sicherungsbedarf was meine Behinderungskompensation betrifft und neben meiner eigenen Unsicherheit, Unklarheit, Neugier und Aufregung zum Schulbeginn, führe ich ein Gespräch nach dem anderen mit Lehrer_innen, auf die ich mich jeweils vorbereiten muss.

So stand ich also am Nachmittag des zweiten Schultages in einem Plastikstuhlkreis und fragte meine Lehrer_innen: “Wer möchte NakNak* denn mal streicheln? Einzige Chance jetzt.” und hoffte auf die, in [diversen Studien zur Wirkung von Kontakt mit Haustieren](#) entdeckte, Ausschüttung von Happy-Hormonen, um davon abzulenken, was sich hier für eine seltsame Rollenveränderung aufat.

Meine Vorbereitung griff, die Hormone flossen, meine vorbereiteten Sätze passten perfekt, meine Erklärungen und Anweisungen waren leicht ergänzbar vom Begleitermenschen, der ebenfalls zu diesem Gespräch erschienen war. Alles lief glatt. Wer hätte das gedacht.

Es war das achte Gespräch mit Lehrer_innen über Autismus, dissoziative Krampfanfälle, Traumafolgeprobleme und NakNak* als Kompensationshelfer_in seit dem Tag, an dem ich als Interessent_in dort anrief und fragte: “Wie flexibel sind Sie denn so im Umgang mit behinderten Schüler_innen?”.

Ich erwähne die Anzahl dieser Gespräche, weil ich auf die Frage der Nachteilsausgleiche eingehen will.

Sind solche Gespräche für mich zum Nachteil? Nein.

Sind solche Gespräche für mich so anstrengend, dass sie mir Kapazitäten für andere Dinge nehmen? Auf jeden Fall.

Ist das von Nachteil für mich? Selbstverständlich!

Findet dieser Umstand Niederschlag in den Optionen der gewährbaren Nachteilsausgleiche? Nein.

Am Dienstag der zweiten Schulwoche sprach ich vor meinen Mitschüler_innen ebenfalls über meine Probleme und wie NakNak* dabei hilft, einen guten Umgang zu finden, während sich in dem Stapel dreckigen Geschirrs bei mir zu Hause, eine eigene Sprache zu etablieren begann und der Wäscheberg das Bad komplett zu annektieren überlegte.

Ich stand morgens auf, ging zur Schule, machte Schüler_innensachen, kompensierte Angstanfälle, unerwartete Belastungen bei gleichzeitigem Schrödinger-Status von allem und allen, sprach über Persönliches in einer möglichst versachlichten Form und fiel "Abends" (was 8 Uhr am Abend war) ins Bett - froh wenigstens nicht vergessen zu haben, dass sowohl NakNak* als auch ich essen, trinken, ausscheiden und schlafen müssen, dürfen, sollen, wollen, können.

Daneben gibt es Arbeitsaufträge an mich, die älter sind als die Ausbildungsplatzzusage.

Plötzlich sind meine Kapazitäten nicht mehr einzig von persönlich ideellem Wert für mich, weil ich versuche irgendwie einen Fuß in die Tür von Diskurs und Arbeitsleben zu bekommen, sondern von monetärem Wert und Imagebestandteil.

Zugesagte Leistungen nicht erbringen zu können, weil mir an einem Ende so viel Kraft abgesaugt wird, dass mir in allen anderen Bereichen des täglichen Lebens und Wirkens nichts mehr möglich ist, wird so zu einem ernsthaften Problem.

Arbeite ich nicht, kann ich weder Materialien für die Schule kaufen, NakNak*s Versorgung absichern, noch selbst in irgendeiner Form gänzlich versorgt sein.

Bin ich, ist NakNak* mangelhaft versorgt, fehlt uns Schulzeug, können wir nicht so vom Unterricht profitieren wie vorgesehen. Die Ausbildung könnte scheitern, was unsere Möglichkeiten am Arbeitsleben zu partizipieren weiter so begrenzt hält, wie es in den letzten Jahren der Fall war.

Nachteilsausgleiche werden immer wieder wie selbstverständlich an behinderte Menschen allein herangetragen, dabei ist es für Auszubildende aus armen Familien oder aus lange bestehender Armut gleichermaßen relevant, bestehende Nachteile ausgleichen zu können.

Ein anderer Punkt ist, in Bezug worauf mir Nachteilsausgleiche ermöglicht werden können.

In der Schule geht das nur in Bezug auf Barrierenkompensation zum Zweck der Aufnahme von Lerninhalten.

Der Bezug zum Rest meines Lebens fehlt – die Einbindung der Ausbildung als versorgungsstruktureller Gamechanger, die Kompensation der Schulbelastung zur sinnvollen Nutzung von Betreuungs- und Hilfekontexten, sowie die Notwendigkeit all das mit Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten auszubalancieren, bleibt meine Aufgabe allein.

Beratungsstellen und konkrete Hilfestellungen für diese Belastungskonstellation fehlen – das System kennt behinderte Menschen, die wirklich jede Hilfe, die gebraucht wird, einfordern und annehmen wollen und dadurch auch noch erfolgreich mehr und mehr autark am gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen Leben teilhaben (können oder wollen), schlicht nicht.

Was für diese Menschen natürlich eine weitere zu kompensierende Barriere wird. Noch mehr Gespräche erfordert. Noch mehr Einsatz abverlangt. Mehr und mehr politisches Handeln zwingend und dringend macht.

Was am Ende so unheimlich viele Kapazitäten zu verlieren bedeuten kann, dass es vielleicht dazu führt, auf die eigentlich gesetzlich zugesicherten Teilhabemöglichkeiten zu verzichten und damit den Nachteil als zum Leben mit Behinderungen als völlig selbstverständlich zugehörig zu zementieren.

Will ich das?

Nee – eher nicht.